

Zeitschrift: Mitteilungsblatt / Freunde der Schweizer Keramik = Bulletin de la Société des Amis de la Céramique Suisse

Herausgeber: Freunde der Schweizer Keramik

Band: - (1955)

Heft: 33

Rubrik: Ausstellungen und Museen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

IV. Ausstellungen und Museen

Sommer und Herbst dieses Jahres waren durch keramische Ausstellungen reich befrachtet.

1. *New York*: «Art Treasures Exhibition» in der Parke-Bernet Gallerie in New York (Juni), an der auch unsere Mitglieder Thornton Wilson, Hans Syz und Fräulein Y. Hackenbroch mitarbeiteten. Für die Zustellung des Katalogs danken wir Dr. Hans Syz in Westport.

2. *Brüssel*: «Faïences fines anciennes de la Manufacture des Boch à Septfontaines-les-Luxembourg». Ausstellung im Hôtel de ville in Bruxelles (September). Sehr wertvoll ist der Katalog, weil in seinem 19seitigen Vorwort die ganze Geschichte von Septfontaines von 1767 bis heute belegt wird. Gute Abbildungen.

3. *Faenza*: «XIII Concorso Nazionale della Ceramica in Faenza». Juni/Juli a. c. Man kann diesen Wettstreit nicht mehr national nennen, denn dieses Jahr haben verschiedene ausländische Künstler Werke ausgestellt. Von den Schweizern waren vertreten: Chapallaz (Genf), Farvarger (Bern), Filliol (Jussy), Lambercy (Yverdon), Loder und Rettenmund (Luzern), Mascarin (Muttenz), Schiavetti, Waechter (Meilen). Die Auswahl trafen Mascarin, Dr. Kohler und Prof. Geiger (Bern). Ausgestellt haben im Ganzen 250 Einzelpersonen, 15 Keramikschulen und 6 ausländische Nationen: Frankreich, Deutschland, Österreich, Holland, Griechenland und die Schweiz, die alle ausdrücklich zur Mitarbeit eingeladen wurden. Die keramische Konkurrenz in Faenza ist wohl die bedeutendste des Jahres und sicher auch die erste Europas. In «Faenza» Nr. 3 sind die Preisträger und ihre Arbeiten erwähnt und ihre Werke eingehend besprochen.

4. *Mailand*: «Moderne italienische Keramik» in der Galerie d'Arte Totti. (August.) Dr. Adriano Totti führt in Mailand die Kunstgalerie gleichen Namens, in der er erstklassige moderne Kunstwerke führender Keramiker ausstellt und handelt. Totti ist einer der ersten Fachleute für die moderne Keramik. Wir erinnern uns seiner geharnischten Kritik über die Internationale Ausstellung in Cannes vom Juni a. c.!

5. *Celle*: Ausstellung aus den Beständen des Kunstgutlagers: «Peruanische Keramik». Viele gute Abbildungen und eine für Interessenten gute Einleitung über diese mythische Kunst der Inkas.

6. *Düsseldorf*: «Chinesische Keramik», Hetjensmuseum. Die Ausstellung zeigt die Entwicklung der chinesischen Keramik durch dreieinhalbtausend Jahre und läßt vor allem den Töpfer zum Wort kommen. Für den Liebhaber chinesischer Keramiken bedeutet der Katalog ein klares und gut verfaßtes Repertoire.

7. *Düsseldorf*: «Deutsche Keramik der Gegenwart». Ausstellung im Ehrenhof. 645 moderne Arbeiten von 161 Keramikern und 8 Schulen. Ein interessantes, aber unmöglich zu überblickendes Material. Allgemeindruck sicher gut. 50 dokumentierende Abbildungen. Zu dieser Ausstellung schreibt der «Mittag», Düsseldorf, vom 25. Oktober zusammenfassend:

Wer im Katalog der Ausstellung «Deutsche Keramik der Gegenwart» nachzählt, wird feststellen, daß ein Drittel der genannten Töpfer – um das alte, jedoch hier nicht mehr zureichende Wort anzuwenden – Töpferinnen sind. Auch das ist ein charakteristischer Zug. Es handelt sich beim Formen von Ton und Porzellan zwar auch um harte Arbeit, sie ist aber wiederum nicht so schwer, daß nicht Frauen sie leisten könnten. Vor allem aber: es bedarf zu jeglicher Keramik Geduld, und das ist nun eine Eigen-

schaft, in der die Frauen den Männern nicht selten überlegen sind. Und in der Delikatesse, die bei der Farbenwahl und -anwendung nötig ist, haben sie den Vorzug ihres Geschlechtes. Man sah denn auch in der Ausstellung eine Menge «Meisterinnen» und hätte manchmal durch die Physiognomik etlichen auf den hübschen, strengen Kopf zusagen können, daß sie von diesem Fache waren.

Gleich neben dem Eingang stehen Vitrinen mit Arbeiten verstorbener Meister, Stücke von Paul Dresler, der in Krefeld gewirkt hat, von Max Läger, dem Pionier im keramischen Farbewesen, der in Karlsruhe gesessen, und von Josef Hehl, der am linken Niederrhein besonders feinen Formensinn entwickelt hat, und andere.

Eine große Zahl von Bauplastiken im Freien und auch im Innern – hier die großen Klinkerfiguren von Gerhard Marcks – zeigt dem Besucher, daß ein eine Zeitlang vernachlässigtes Gebiet heute wieder beachtet wird. Vielleicht aber lenken diese sehr großen, eindrucksvollen Gebilde den Blick etwas zu sehr ab von den kleineren, den Töpfen, Schüsseln und Krügen, die auf den Tischen und in den Vitrinen aufgebaut sind und den hohen Durchschnitt zeigen, auf dem dieses Kunsthandwerk steht. Und darauf kommt es nämlich hier insofern an, als der Sinn für die schönen, einfachen und ungezwungenen Formen sich am ehesten bei den Käufern durchsetzt, wenn nur schöne, einfache und ungezwungene Formen angeboten und verkauft werden. Porzellane von Hutschenreuther, Rosenthal, von den Staatlichen Manufakturen Berlin und München geben nun einmal einen Qualitätsdurchschnitt an, der, wenn er hoch liegt, schon als Durchschnitt zu begrüßen ist. Mit viel Aufgeschlossenheit nehmen diese Fabriken Anregungen aus der Kunst der Gegenwart auf und wenden sie bedachtsam an. Aus dem gleichen Gesichtspunkt ist die Arbeit der Schulen wichtig. Die keramischen Abteilungen der Hochschulen, Werkkunstschulen und Fachschulen in Hamburg, Darmstadt, Kassel, Krefeld und Münster sowie Höhr-Grenzhausen, Landshut und Selb bieten eine Menge von Beispielen guten Niveaus.

Das Individuelle stößt gerade in der Keramik sehr schnell auf seine Grenzen; es gibt jahrtausendalte Lösungen, die nicht überholt werden können, sondern nur mit Einfühlungsgabe noch einmal bewältigt und, sofern man das Wort nicht scheut, wiederholt werden wollen; wobei der Geist unserer Tage durchaus noch Gelegenheit hat, diese Lösungen zu färben. Das etwa weiß Wim Mühlendyck, der das ganze weite Gebiet der Keramik bearbeitet, oder Margarete Frauer, und dieses Maß verfehlen Keramiker, die um jeden Preis auf eine individuelle Form hinauswollen.

Rund sechseinhalbhundert Arbeiten von eineinhalbhundert Keramikern – es ist nicht möglich, hier Namen zu nennen, weil Aufzählung daraus würde. Während der Eröffnung appellierte einer der Redner an den Düsseldorfer Oberbürgermeister, er möge hier alljährlich bei der Tagung der Keramischen Gesellschaft solch eine Leistungsschau durchführen lassen. Dieser Redner wünschte sich, daß auch einmal die europäische Keramik der Gegenwart gezeigt würde, nicht die deutsche nur. Das war ein vernünftiger Hinweis, und er wird gewiß das Programm der nächsten Ausstellung der Deutschen Keramischen Gesellschaft sein, gleichviel, wo sie stattfindet.

(Dieser Redner scheint noch nicht zu wissen, daß im Juni in Cannes eine Monstreausstellung vorlag von internationalem Charakter und daß bereits für 1956 in San Marino eine gleiche projektiert ist. «Warum denn in die Ferne schweifen, das Gute liegt so nah!» Die Red.)

8. *Es muß einmal gesagt sein* ... daß die Begegnung mit unsern Museumsvorständen, ihren Assistenten und dem Personal in den Museen in jeder Hinsicht freundlich, ja freundschaftlich ist. Wenn man bedenkt, mit welcher Liebenswürdigkeit vor allem auch der ausländische Interessent im Landesmuseum oder etwa auch im Historischen Museum in Bern empfangen wird, dann darf auch einmal als Kehrseite der Medaille die folgende kleine Episode erzählt werden.

Der Schreibende fuhr nach der Tagung der deutschen «Gesellschaft der Keramikfreunde» in Düsseldorf am 22. Oktober nach Brüssel, mit dem einzigen Zweck, im Musée d'Art et Histoire ein ausgestelltes Landschafts-Service zu studieren. Es war 1950 mit «Zürcher Porzellan» beschriftet, stammte aber sicher aus Ottweiler (Nassau-Saarbrücken, Marke: NS), obwohl die Landschaftsmalerei mit unseren Zürcher Uferprospekten genau übereinstimmt. Nachdem ich den Eintritt bezahlt hatte, wies mich der Caissiergardier in den 2. Stock, wo die betreffenden Vitrinen ausgestellt seien. Bereits auf der Treppe wurde ich angehalten mit der Frage, was ich wünsche; die Sammlung sei nur Dienstag und Donnerstag zu besichtigen und heute sei nur der 1. Stock dem Publikum zugänglich, weil für den obern Stock die Aufseher fehlen! Auf meine dringende Bitte, ich sei mit dem einen Zweck von Zürich nach Brüssel gereist, um mir dieses Porzellan anzusehen, bekam ich zur Antwort: «Impossible! – aujourd'hui les salles sont fermées.» Auf mein weiteres Ansuchen, doch den Vorsteher der Keramikabteilung zu informieren, begab sich der Aufseher mit meiner Visitenkarte auf die Suche nach dem Herrn Konservator H. Nach zirka 15 Minuten erschien er mit der Antwort, der Herr Konservator sei nicht zu finden, und ohne diesen sei es ganz unmöglich, die Vitrine zu besichtigen! Ein «gnädiges Bittgesuch» an die hohe Direktion lehnte ich ab. So bin ich unverrichteter Dinge – wohl als ausländischer Dieb oder vertrauensunwürdiges Subjekt angesehen – abgezogen. Ich weiß nicht, ob sich hier überspannter Bürokratismus oder «unsympathische Sympathie» gegenüber einem Schweizer auswirkte.

Um meine Aufgabe aber doch zu erledigen, kehrte ich über Saarbrücken (Saarlandmuseum) nach Zürich zurück. Hier allerdings wurde ich äußerst freundlich von Herrn Konservator Bornschein «behandelt», dem ich mich überhaupt nicht lange vorzustellen brauchte, da er meinen Namen durch die verschiedenen Publikationen kannte. Anhand von Ottweiler Originalstücken, die mir aus den Vitrinen geholt wurden, konnte ich meine Studien über diese feine Landschaftsmalerei vertiefen.

Diese kleine Episode darf hier erzählt sein, damit sie unseren verschiedenen immer überlasteten Museumsleuten eine Entschuldigung sein mag.

S. Ducret.

V. Literaturerscheinungen im 3. Quartal 1955

A. In Buchform:

Marg. Braun-Ronsdorf: 200 Jahre Nymphenburger Tafelgeschirr. Verlag Franz Schneekluth, Darmstadt, 1955. 32 Seiten mit 27 Abbildungen auf Hochglanzpapier. Fr. 5.70.

In diesem kleinen Büchlein, das als 10. Bändchen der Serie «Wohnkunst und Hausrat – einst und jetzt» erschien, wird, wie der Titel sagt, die Entwicklung der Geschirre Nymphenburgs seit Bustelli bis Weresin gezeigt. Vor allem wird die lange verkannte Tätigkeit von Peter Melchior als Geschirrpastiker des 19. Jahrhunderts durch gute Abbildungen dokumentiert.

Herbert Nagel: Kachelöfen des 15.–17. Jahrhunderts. Verlag Franz Schneekluth, Darmstadt, 1955. 32 Seiten mit 22 Abbildungen. Fr. 5.70.

Der Autor beschreibt die Entwicklung des Ofens: 7.–11. Jahrhundert als gemauerter Herd, 13.–14. Jahrhundert gemauert mit unglasierten Napfkacheln und kuppelartigem Aufbau, der an den früheren Backofen erinnert. Mit der Entwicklung der Glasuren im 13. Jahrhundert (Töpfer in Schletstadt) kamen die glasierten Kacheln, Nischenkacheln, reliefierten Kacheln in schachbrettartiger Anordnung. Zentren: Ravensburg, Tirol; im 17. Jahrhundert besonders italienischer Einfluß; bedeutendes Zentrum Nürnberg (200 Jahre lang), dann Landshut, Steiermark, Augsburg. – *Kritik*: Titel ist eigentlich falsch, besser sollte es heißen: «Deutsche Kachelöfen.» Erwähnenswert wäre sicher das ganz bedeutende Zentrum Winterthur gewesen, eine Abbildung des Ofens im Seidenhofzimmer im Landesmuseum wäre eine Zierde geworden. Warum bildet der Autor die prachtvollen Kacheln aus dem 16. Jahrhundert, Herzog Ludwig X. von Bayern-Landshut und Jacobäa Maria von Baden aus der Sammlung unseres Mitgliedes Igo Levi ab und vermeidet jede Besprechung im Text? Triviale Geschmacklosigkeiten, die der Verfasser braucht, gehören nicht in ein solches Büchlein, wie etwa: «... der Anspruch auf Echtheit, d. h. Zugehörigkeit zu diesem zerstörten Wiener Ofen wurde hierbei allerdings so häufig erhoben wie bei Partikeln vom Kreuze Christi.»

Adalbert Klein: Rheinisches Steinzeug des 15.–18. Jahrhunderts. Verlag Franz Schneekluth, Darmstadt 1955. 32 Seiten mit 25 Abbildungen. Fr. 5.70.

Der neue Konservator des Hetjensmuseums in Düsseldorf ist wohl der prädestinierte Verfasser dieses kleinen Büchleins, denn das Hetjensmuseum besitzt die bedeutendste Sammlung rheinischen Steinzeugs, die noch Ritzerfeld inventarisiert hat. Klein gibt einen Überblick über die Werkstätten in Siegburg (15. Jahrhundert, Blütezeit nach der Mitte des 16. Jahrhunderts), Köln, Frechen (16.–17. Jahrhundert), Aachen, Raeren und Westerwald. Interessant ist, daß in Siegburg im Winter bei Kerzenlicht nicht getöpft werden durfte. Nicht einverstanden sind wir mit dem Urteil: «Das gebrannte keramische Gefäß ist steinhart, wasserundurchlässig, mit Stahl nicht ritzbar, säurefest...», denn das Steinzeug par excellence, das Böttgersche, läßt sich bei verschiedenen Stücken doch mit Stahl ritzen! Sonst aber ist der Aufsatz gut geschrieben und allen Freunden des Steinzeugs zu empfehlen. Vielleicht trägt er dazu bei, dieses Sammelgebiet heute wieder zu beleben, nachdem es seit Jahrzehnten vollständig vernachlässigt wird.

Henry J. Reynaud: Alte Fayencen der Provence. Hallwag-Verlag, Bern, 1955. 7 Seiten Text, 19 farbige Tafeln. Fr. 4.30.

Unser Genfer Sammler Emile Dreyfus hat uns vor Jahren einmal richtig geschrieben: «Hüten Sie sich im Mitteilungsblatt «de glorifier votre propre collection!» Wir hatten uns diese Mahnung zu Herzen genommen. Das soll nun aber nicht sagen, daß das Büchlein von Reynaud, dem Präsidenten der Internationalen Keramikakademie in der Ariana, Genf, nicht lesenswert ist, weil der Verfasser *nur* Stücke aus *seiner* Sammlung abbildet und bespricht. Das ist wohl etwas eigenartig, soll uns aber vom Erwerb dieses kleinen Hallwagschriftchens nicht abhalten, denn was abgebildet und beschrieben ist, verdient unsere Anerkennung.

Csanyi, Karl: Geschichte der ungarischen Keramik, des Porzellans und ihre Marken. Verlag des Fonds für bildende Künste, Budapest, 1954. 160 Seiten mit 31 Abbildungen und vielen Marken. Fr. 20.– (zu beziehen durch Booksellers Rosenberg, London, Great Russellstreet 99).